

Meinung | 12.03.16 | **Krise der SPD**

Mach's noch einmal, gute alte Sozialdemokratie!

Bei den drei Landtagswahlen droht die SPD abzustürzen. Sie hat einst Großes geleistet. Aber wird die Partei heute noch gebraucht? Ja – wenn sie wieder so innovativ würde wie zu ihren besten Zeiten. *Von Armin Nassehi*

Das Schlimmste ist, Opfer des eigenen Erfolges zu sein. Noch schlimmer ist Mitleid. Beides widerfährt gerade der deutschen Sozialdemokratie. Dabei steht sie für das vielleicht wirksamste Politikmodell der Bundesrepublik. Sie kann als die Inkarnation des Grundkonflikts der Nachkriegs-Industriegesellschaft gelten. Die Nach-Godesberg
(Link: https://de.wikipedia.org/wiki/Godesberger_Programm) -SPD hat das Erfolgsmodell des westlichen Industriestaates auf den Begriff gebracht. Vielleicht gelang ihr das so gut, weil sie einmal eine marxistische Partei war und es nun explizit nicht mehr sein wollte und konnte.

Sie hat an der Versöhnung der beiden Grundkräfte gearbeitet, der demokratischen Regulierung und der ökonomischen Freiheit, indem sie das Recht beider Seiten anerkannt hat. Sie wusste: Weder die marxistische, darin notwendigerweise autoritäre Zentralisierung noch das Vertrauen in eingespielte Milieus, auch nicht die völlige Deregulierung ökonomischer Dynamik ist die Lösung, sondern die Anerkennung der unterschiedlichen Triebkräfte einer Gesellschaft, die man eben nicht zentral steuern kann und die auch nicht bleibt, wie sie immer war.

Sozialdemokratische Politik arbeitet an der Schnittstelle unterschiedlicher Logiken der Gesellschaft, sie erkennt die Differenz von Politik und Ökonomie ebenso an wie sie die Expansion des Rechtsstaates und die Verwissenschaftlichung von Debatten betrieben hat. Das ist eine großartige Leistung, deren historische Gegenkräfte wir uns heute kaum mehr vorstellen können.

Die Sozialdemokratie war eine moderierende Kraft – sie war liberal, weil sie sowohl die Bürgerrechte als auch die Freiheit der Marktwirtschaft anerkannt hat; sie war konservativ, weil sie eine Sensibilität für Milieus und deren Bedürfnis nach Anerkennung hatte; und sie war sozialistisch, weil sie auch die abhängig Beschäftigten an der dynamischen Wirtschaftsleistung beteiligen wollte.

Die Sozialdemokratie hat letztlich die Gleichheitsversprechen politischer Aufklärung mit den Ungleichheitsfolgen einer dynamischen Wirtschaft in ihrer Gleichzeitigkeit anerkannt und dafür eine politische Form gefunden – man kann sagen: eine Form gefunden, die zu einer Sozialdemokratisierung des bundesdeutschen Politikmodells schlechthin geführt hat.

Variabel war dann nur das Verhältnis zwischen Regulierung und Freiheit – mit dem Modell selbst hat sich das Land versöhnt, weswegen die Konservativen heute nicht mehr wirklich konservativ sind und das Sozialdemokratische damit sein Alleinstellungsmerkmal verloren hat. Die großartige Leistung des sozialdemokratischen Politikmodells war tatsächlich die Demokratisierung des Sozialismus, die ja auch auf konservativer Seite, etwa in der katholischen Soziallehre und im Modell der sozialen Marktwirtschaft, erfolgte.

Akademiker in erster Generation

Wofür die Sozialdemokratie aber auch stand, war so etwas wie eine Inklusionspolitik. Es war die Sozialdemokratie, die Milieus und Gruppen sichtbar gemacht und zum Sprechen gebracht hat, die sonst nicht hörbar waren – neben den abhängig Beschäftigten später die

Staatsdiener und die Lehrer, Frauen, Jugendkulturen, sexuelle Minderheiten und Migranten, kritische und liberale Kirchenleute sowie die kulturelle Intelligenz, vor allem aber die sozialen Aufsteiger.

Gerade deren Lebensläufe, oft die ersten Akademiker in ihren Familien, sind geradezu der fleischgewordene Ausdruck dessen, was das Geheimnis der sozialdemokratischen Fortschrittsidee ausgemacht hat: von der weltgeschichtlichen Abstraktionshöhe des Marxismus zur lebensgeschichtlichen Erfüllung jener Verheißung, ökonomische Dynamik und Teilhabe zu versöhnen. Darin war die Sozialdemokratie wirklich erfolgreich – und wurde dafür von wirklich Linken gern verachtet.

Aber das Projekt kann als abgeschlossen gelten. Das charismatische Potenzial des Aufstiegs ist inzwischen verbraucht, weil entweder schwieriger oder sogar zum Normalfall geworden. Die Beobachter sind sich einig, dass gerade der Sozialdemokratie ihr Milieu wegbricht – nur gilt das schon seit den 1970er-Jahren.

Heute schmückt sich die Partei damit, die Emanzipationsbewegungen der neuen Mitte zu vereinen: die Ökologiebewegung und eine neue Nachhaltigkeit ebenso wie den postfeministischen Feminismus der akademischen Mittelschicht wie die Moralisten des Alltags, die das gute Leben vor allem als das richtige und politisch korrekte Leben ansehen – allesamt Gruppen im Wohlstandsgürtel der Gesellschaft. Dieses Politikmodell ist freilich näher an den organisationsgestützten Lösungen ihrer Tradition – von Quotenregulierungen über strenge Verhaltensmodelle im ökologischen und moralischen Alltag bis zur Regulierung neuer Geschäftsmodelle in der schnelllebigen Ökonomie neuer Märkte.

Sie trifft auf eine Generation, die die alte Idee der organisationsgestützten Interessenvertretung nicht mehr plausibel findet. Die SPD hat diese Menschen, die in die urbanen, eher weiblichen und bildungsnahen Milieus hineinstreben, längst verloren – politisch an die Grünen und zum Teil an die Union, kulturell an eine Generation, die sich nicht organisieren (lassen) will, und normativ an einen Liberalismus, der aus guten Gründen nicht mehr an die klassische Regulierung der alten Industriegesellschaft glaubt, dem dazu aber derzeit zu wenig einfällt.

Ist das sozialdemokratische Projekt damit zu Ende? Ich habe kürzlich behauptet, es sei derzeit die Stunde der Konservativen, das heißt die Stunde derer, die die Schwäche der Menschen ernst nehmen – ihr aber nicht auf den Leim gehen. Das ist letztlich das Programm der industriegesellschaftlichen SPD gewesen, denjenigen, die wenig gehört werden konnten, nicht nur Gehör zu verschaffen, sondern ihnen eben auch Interpretationen ihrer Situation anzubieten. Die historische Leistung der Sozialdemokratie, schon lange vor der Bundesrepublik, ist ohne Zweifel die Versöhnung der Arbeiterschaft mit der bürgerlichen Demokratie.

Eine solche Versöhnung brauchen heute jene kleinbürgerlichen Schichten, die mit neuem Nationalismus, ökonomischem Kleinmut und illiberalen Ideologien den Neurechten ebenso hinterherlaufen wie einer Linken, die sich eher um die Verteilung, aber wenig um die Erwirtschaftung des gesellschaftlichen Reichtums kümmert. Eine verunsicherte Sozialdemokratie kommt diesen Milieus womöglich auf den falschen Wegen entgegen – wenn etwa der Vizekanzler gegen jede Evidenz insinuiert, Renten oder Transferleistungen gerieten durch Einwanderer in Gefahr.

Den Unterprivilegierten entgegenkommen

Es gibt in Deutschland die paradoxe Erfahrung, dass die jeweiligen politischen Kräfte Probleme auf der vermeintlich anderen Seite lösen. Es waren Konservative, die die Westbindung besorgt haben, es waren Sozialdemokraten, die dem Linksterrorismus die Stirn geboten haben, es war ein Kanzler der Union, der die transnationale Idee Europas besonders stark gemacht hat, und es waren eine rot-grüne Regierung, die den ersten Auslandskampfeinsatz der Bundeswehr angeordnet hat, und ein sozialdemokratischer Kanzler, dessen Arbeitsmarktreformen bei aller Kritik im Detail vonnöten waren – und es spricht alles dafür, dass es eine Kanzlerin aus der Union ist, die das Jahrhundertthema Flucht und Migration politisch bewältigen wird.

Vielleicht wäre es sozialdemokratisch im klassischen Sinne, den derzeit anfälligen, sich als unterprivilegiert ansehenden Gruppen so entgegenzukommen, dass man ihnen andere Beschreibungen als die der Konkurrenz anbietet. Die Sozialdemokratie hat das in ihrer Geschichte mehrfach bewiesen: Sie ist die inklusivste politische Kraft, sie hat diejenigen hereingeholt, die sich unterrepräsentiert gefühlt haben. Und es könnte ihre historische Verantwortung sein, dies in einer neuen Konstellation mit einer ganz neuen Schicht von Abgehängten zu tun.

Dazu gehört eine Neuerfindung von Beschäftigungsmodellen, die Neuerfindung von Versorgungsfragen am unteren Rand der Gesellschaft, auch die Versöhnung neuer Produktionstechnologien mit den arbeitenden Menschen, vielleicht sogar das Weiterdenken unternehmerischer Ideen gerade für wenig selbstbewusste Milieus. Das hat die Sozialdemokratie immer ausgezeichnet: Arbeit und Leben mit Demokratie und Pluralismus zu versöhnen.

© WeltN24 GmbH 2016. Alle Rechte vorbehalten